

Meine Apotheke zwischen Tradition und Moderne

Die Offizin, der Raum für den Kundenkontakt, zur Zeit Ottmar La Roches (links ein Gehilfe 1917) und heute (rechts)

In einer Apothekenfamilie groß geworden, war für mich Apothekerin der einzig mögliche Beruf. Aufgewachsen natürlich in der Apotheke, gehörten für mich die Arbeit in der Apotheke und

ihre Räume zu meinem täglichen Umfeld wie Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche und Bad.

Bezeichnungen wie Offizin, Rezeptur, Labor, Stoßkammer, Kräuterkammer, Arzneikeller, Ballon-

keller, Zwischendeck waren mir geläufige Wörter, die mit bestimmten Tätigkeiten, Gerätschaften, Gerüchen verbunden waren. Ich erinnere mich gut an die einzelnen Räume. Manche waren verbotene



Bereiche, in manchen wurde ich in Ausnahmefällen geduldet, in manchen schlich ich mich auch heimlich.

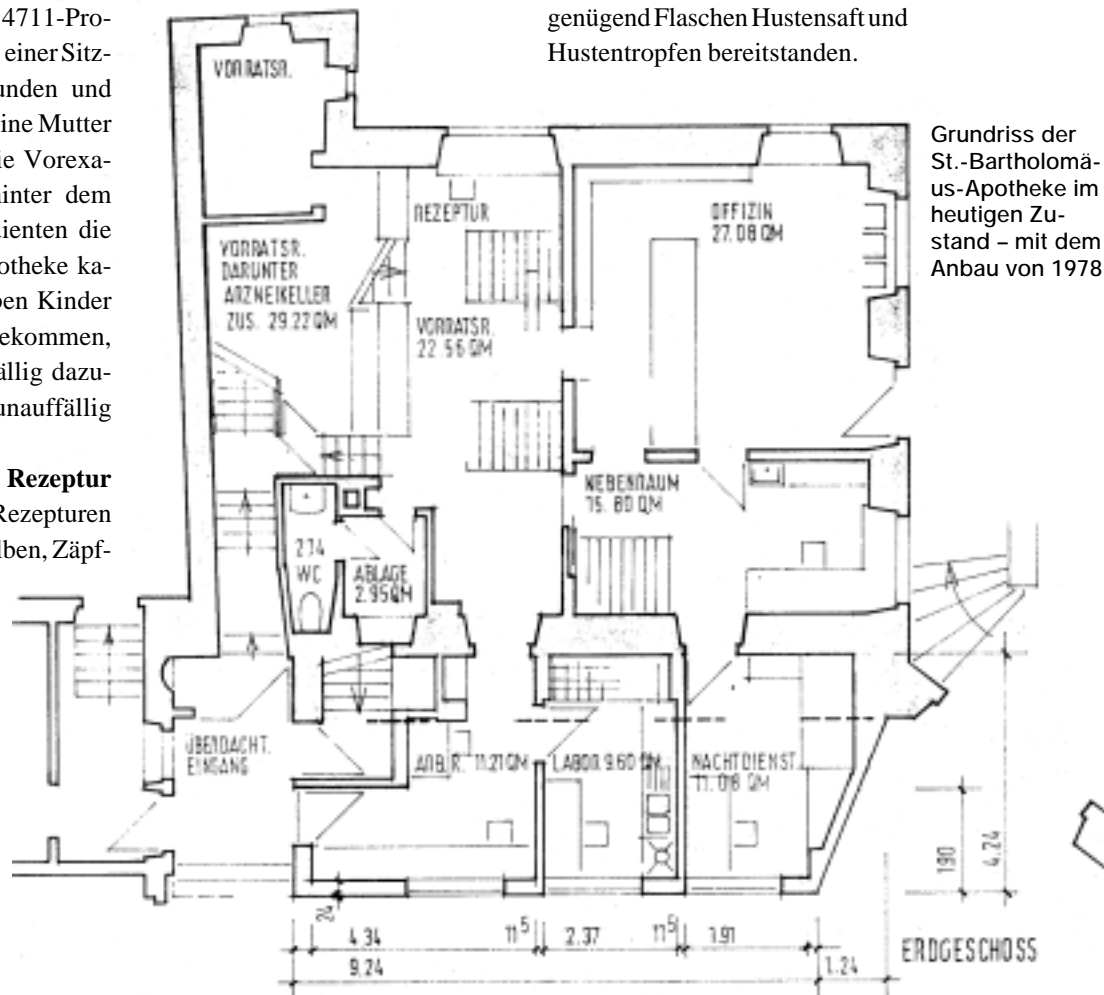
Der kleinste Raum war die **Offizin**, der einzige, der für Kunden zugänglich war (und heute ist), mit Glasvitrine, in der 4711-Produkte ausgestellt waren, einer Sitzbank für wartende Kunden und dem Verkaufstisch. Meine Mutter als Apothekerin und die Vorexaminierten arbeiteten hinter dem Verkaufstisch und bedienten die Kunden, die in die Apotheke kamen. Auch damals haben Kinder immer ein Bonbon bekommen, weshalb ich öfters zufällig dazu kam, mich aber stets unauffällig zu verhalten mußte.

In der angrenzenden **Rezeptur** wurden verschiedene Rezepturen angefertigt, nämlich Salben, Zäpfchen, Kopfwepulver, Tinkturenmischungen ... Auf dem Nebentisch lagen die gerichteten, zusammengetragenen Medikamente fürs „Asyl“ und für die Rezeptsammelstelle im Nachbarort (heute von der Apothekerkammer nicht mehr genehmigt), die für jeden

Patienten einzeln eingepackt und beschriftet werden mußten, damit es bei der Auslieferung keine Verwechslungen gab.

Im **Labor** fertigte man Säfte oder Teemischungen auf Vorrat

an. Während einer Grippewelle wurden auch ausnahmsweise Nachtschichten eingelegt, wo einschließlich Putzfrau alle mithelfen mußten – ich durfte dabei Verpackungskartons falten –, damit am nächsten Morgen wieder genügend Flaschen Hustensaft und Hustentropfen bereitstanden.



Grundriss der St.-Bartholomäus-Apotheke im heutigen Zustand – mit dem Anbau von 1978

Links: In der Vitrine in der Offizin werden eine Tablettenmaschine, eine Pillenmaschine, eine Mutterkornmühle, eine Waage und alte Standgefäße präsentiert



Rechts oben: Standgefäße aus Glas mit Schliffstopfen für Flüssigkeiten.
Rechts unten: Regal in der Materialkammer mit Holz- und Pappstandgefäßen für Drogen

Im Hausgang, unserem damaligen **Wareneingangsraum** kontrollierte die Helferin die angelieferte Ware, zeichnete sie aus und räumte sie alphabetisch in Schränke ein. Es gab viele Alphabete! Für jede Arzneiform eines: eins für Säfte, eins für Tabletten, eins für Suppositorien... Ich hätte der Helferin dabei gern geholfen, aber meine Art zu ordnen hing von Farben und Packungsgrößen ab und war deshalb nur bei großen Sendungen eines Produktes möglich.

Für die Aufbewahrung von Drogen (so nennt ein Apotheker getrocknete Pflanzenteile wie zum Beispiel Brennesselblätter Kamillenblüten oder Eichenrinde) gab es einen eigenen Raum, die **Materialkammer**, bei uns im Zwischendeck, mit Regalen ringsum, bestückt mit Gefäßen, wie sie heute noch leer als Schmuck in der Offizin stehen, geordnet nach den lateinischen Bezeichnungen für Drogen: Cortex, Flores, Folia, Fructus, Herba, Rhizoma, Radix ... Dieser Teil gab der Apotheke den typischen Geruch! Im hinteren Raum, durch eine Tür mit einem riesigen Schloß abgetrennt, standen der Giftschrank und der Betäubungsmittelschrank. Ich schlich mich immer nur heimlich in den vorderen Raum, weil dort die Dosen mit dem dunklen Kandis am Faden und dem Traubenzuckerbruch standen.

Flüssigkeiten waren im **Arzneikeller** untergebracht, weil sie kühl aufbewahrt werden mußten. Mußte etwas zerkleinert oder größere Mengen abgewogen werden, ging man in die **Stoßkammer**. Hier durfte ich schon mal mit Hand anlegen, Dosen oder Siebe reichen, Gewichte wegräumen.

Über den Hof in der Scheuer waren noch zwei Räume untergebracht. Der **Ballonkeller** mit dem Übervorrat an Flüssigkeiten, der seinen Namen von den 501 fassenden ballonförmigen Glasflaschen hat, die wegen ihrer Zerbrechlichkeit in großen, mit Holzwolle gepolsterten Weidenkörben standen.

Im **Kräuterboden** lagerte der Übervorrat an Drogen, zum Teil in großen Metalltonnen, so Kamille, Pfefferminz, Brennessel, und in größeren und kleineren Holzkisten anderer Übervorrat jeglicher Art. Viele Behältnisse stehen da heute noch auf ihrem Platz, und viele Gerätschaften, die in der heutigen Apotheke nicht mehr den Vorschriften entsprechen, sind dort abgestellt.

Ein herrlicher Spielplatz für mich und meine Freunde lag in der Scheuer, hinter dem großen Tor, wo über den Sommer ein meterhoher Berg gewachsen war aus leeren Trans-



Rechts: Leere Tropfgläser mit Kork- oder Schliffstopfen und Pappschachteln mit Deckel zur Aufnahme von selbst gemachten Pillen

Unten: Leere Tuben und Verpackungsschachteln für Salben, die nach Rezeptur des Lizenzgebers in der Apotheke hergestellt wurden.

portkartons von angelieferter Ware, der über den Winter wieder abgetragen wurde, weil die Kartons zum Feuern benutzt wurden.

Es gab auch noch ein **Büro**, wo meine Mutter oft am Schreibtisch saß und Rezepte bearbeitete oder große Geschäftsbücher führte. Einmal am Tag gab die Helferin die lange Liste der Medikamentenbestellung telefonisch an den Großhandel durch in der Hoffnung, daß kein Hörfehler unterlief. Oft saß ich dort am Tisch und stempelte Rezepte und versah sie mit Hilfe des Paginierstempels mit fortlaufenden Zahlen, damit sie dann an die verschiedenen Krankenkassen



zur Abrechnung geschickt werden konnten. Für einen riesigen Stoß bekam ich 50 Pfennig, von denen ich mir Brausestengel und Brausepulver kaufte.

Die Apothekenräume waren damals also auf Wohnhaus und Scheuer verteilt. Das darf heute so nicht mehr sein. Die einzelnen Bereiche sind weitgehend dieselben: Offizin, Rezeptur, Labor, Vorratsraum, Büro, Nachtdienstzimmer, aber sie müssen eine Einheit von einer be-

stimmten Größe bilden. Und damit habe ich schon ein Problem benannt, vor dem ich heutzutage mit meiner Apotheke stehe:

Das Wohnhaus steht unter Denkmalschutz und die Scheuer unter Ensembleschutz. Wir haben, um die von der Apothekenbetriebsordnung vorgeschriebene Einheit und Größe herzustellen, die Apotheke mehrfach umbauen müssen. Dabei kollidierten unsere Vorstellungen durchaus mit den Auflagen des Denkmalschutzamtes. So hatte es beim Umbau 1958 zur Folge, daß der Antrag auf Einbau von Schaufenstern abgelehnt wurde. Bis jetzt hat die Apotheke keine Schaufenster, die heutzutage von Marketing-Experten als unerlässlich angesehen werden. Nach einer zeit-

weiligen Sondergenehmigung vom Regierungspräsidium wegen der Rücksicht auf die Denkmalschutzauflagen wurde 1978 der Anbau in den Apothekenhof erweitert. Im Augenblick erfülle ich damit die Vorschriften über die Räumlichkeiten, aber wie lange?

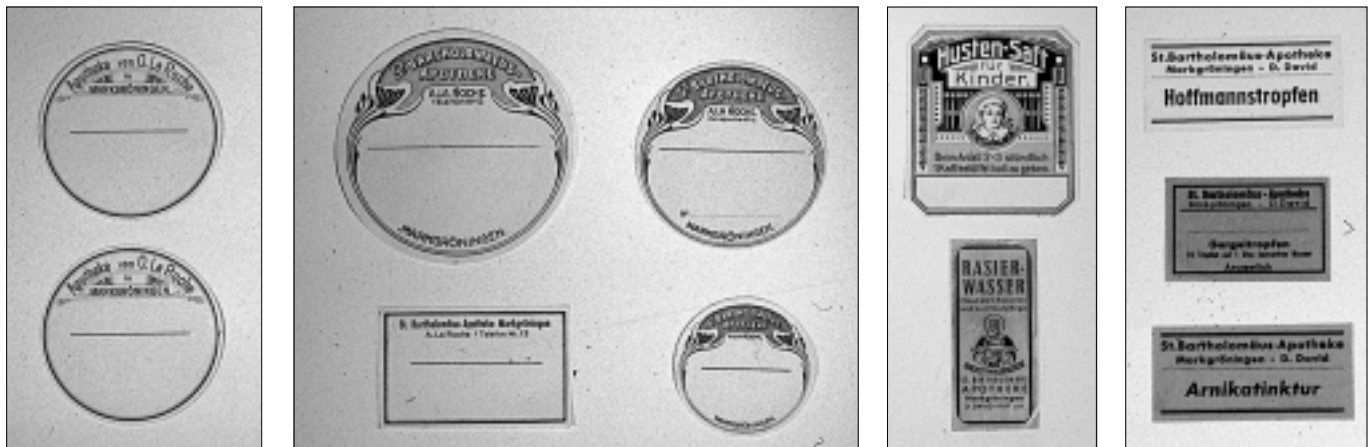
Im alten Stadtkern sind auch die Parkplätze ein Problem. Aus städtebaulichen Gründen ist das Parkplatzangebot eingeschränkt, durchaus ein Nachteil für meine Kunden.

Veränderungen hat es auch bei den Apothekenberufen gegeben: Arbeiteten bei meiner Mutter meist insgesamt drei Personen, nämlich Apotheker, Vorexamierte (das heißt ausgebildete Kräfte noch ohne Pharmaziestudium) und Helferin,

so sind heute Vorexamierte ein Auslaufmodell, da seit 1972 dieser Teil der Apothekerausbildung erst nach dem Studium erfolgt.

Ähnlich verhält es sich mit der Pharmazie-Ingenieurin, ein Beruf, den es in der ehemaligen DDR gab und in dem jetzt nicht mehr ausgebildet wird. Die Pharmazie-Ingenieurin hat dieselben Kompetenzen wie die Vorexamierte: Beide dürfen unter bestimmten Voraussetzungen auf eine begrenzte Zeit den Apotheken-Inhaber vertreten. Die pharmazeutisch-technische Assistentin (PTA) ist hinzugekommen, sie kann in Offizin, Rezeptur und Labor selbständig arbeiten, darf das aber nur bei Anwesenheit eines Apothekers. Helferinnen dürfen keine Kunden beraten. Deshalb

Alte Etiketten von Ottmar La Roche, Gustav Adolf La Roche und Doris David



sehen meine Kunden einige meiner Angestellten selten vorn am Verkaufstisch. Wir arbeiten mit viel mehr Personen in meiner Apotheke: Ich habe sieben Mitarbeiterinnen, alle arbeiten in Teilzeit.

Als Apotheker stehen wir heute im Ruf, nur noch Schubladen zu ziehen, das stimmt so nicht. Beraten, Rezepturen anfertigen und die vorausgehenden Prüfaufgaben nehmen viel Zeit in Anspruch. Auch stehen betriebswirtschaftliche Fragen stärker im Vordergrund als früher. Die Einführung der Niederlassungsfreiheit in den sechziger Jahren und die Gesundheitsreform seit den achtziger Jahren hat die Situation der einzelnen Apotheke stark beeinflusst. Da der Hauptanteil des Apothekenumsatzes mit rezeptpflichtigen Medikamenten

und ärztlichen Verordnungen gemacht wird, haben die Einsparungen durch das Kostendämpfungsgesetz im Gesundheitswesen direkte Auswirkungen. Zudem müssen wir Apotheken auf dem Gesundheitssektor mit Handelsketten wie Drogerie- und Supermärkten konkurrieren.

Um die damit verbundenen Probleme zu lösen, schlagen Marketing-Experten und Unternehmensberater andere mögliche Betriebs-typen vor:

- die Ärztehaus-Apotheke, die in ihrem Sortiment auf die im Haus ansässigen Ärzte ausgerichtet ist,
- die Selbstbedienungs-Apotheke in verkehrsgünstiger Lage mit vielen Parkplätzen, mit großer Verkaufsfläche ohne bauli-

che Zwänge, die viele preisgünstige Zusatzangebote führt, um im Wettbewerb mit den Drogiemärkten zu bestehen,

- die Apotheke im Gesundheitshaus, wo sich viele Einrichtungen zusammenschließen: Arzt, Sanitätshaus, Reformhaus, Krankengymnast, Massagepraxis, Sport- u. Gymnastikinstitut, Kosmetikstudio, Fußpflege, Gesundheitsforum, Schulungsräume, wo der Apotheker als Berater in der vorsorgenden Gesundheitspflege tätig sein soll.

Die klassische Apotheke "um die Ecke", in die man als Stammkunde geht, um Rezepte einzulösen, um sich beraten zu lassen, wenn man Beschwerden hat, die ihren Hauptumsatz mit ärztlichen Verordnungen macht, die versucht, ein vollständiges Arzneimittel-Sortiment ohne Freiwahl zu führen, wird von diesen Experten nicht mehr als zeitgemäß angesehen.

Eine solche Apotheke führe ich. Und ich führe sie mit Freude, weil sie meinem Verständnis des Apothekerberufes und meiner Situation einer Innenstadt-Apotheke in einem denkmalgeschützten Haus entspricht: Ich möchte das individuelle Erscheinungsbild meiner alten Apotheke bewahren, ich

Drogenstand-
gefäße aus Holz
und Pappe





möchte meine Kunden durch kompetente Beratung überzeugen, das bestehende Vertrauensverhältnis zu ihnen erhalten, auch einmal die Gelegenheit haben zu einem kleinen Schwätzchen mit ihnen.

An dieser Stelle möchte ich mich bedanken:

Zum einen bei meinen Kunden für ihre Treue, zum anderen aber und mit großem Nachdruck bei

meinen Mitarbeiterinnen, die mir mit ihrem Einsatz erst ermöglichen, meine Vorstellungen zu verwirklichen, und durch ihr Verhalten die Atmosphäre in meiner Apotheke mitbestimmen.

Ich bedanke mich auch für das gute Einvernehmen mit den hiesigen Ärzten und bei meinen Lieferanten für die gute Zusammenarbeit.

Margarete David

Die Mitarbeiterinnen der St.-Bartholomäus-Apotheke (von links nach rechts – mit Berufsbezeichnung und Eintrittsdatum in die Apotheke):

Andrea Steffan, PTA, 1991

Margarete David, Mag. pharm., 1981

Cornelia Schwarz, PKA, 1980

Marion Tröscher, PKA, 1975

Martina Kieselbach, Pharmazie-Ingenieurin, 1996

Ute Eppinger, PKA, 1991

Hannelore Böhringer, PTA, 1994

Simone Bieringer, Apothekerin, 1998

PTA bedeutet pharmazeutisch-technische Assistentin
PKA bedeutet pharmazeutisch-kaufmännische Assistentin (früher: Apothekenhelferin)

Quellen und Literatur

Als **Quellen** dienten Materialien aus:

- Stadtarchiv Markgröningen
- Kirchenbücher der Bartholomäuskirche Markgröningen
- Staatsarchiv Ludwigsburg
- Hauptstaatsarchiv Stuttgart
- Privatarchiv der St. Bartholomäus-Apotheke

Als **Literatur** wurde benutzt:

- Arbeitskreis Geschichtsforschung, Heimat- und Denkmalpflege Markgröningen e.V. (Hrsg.): Markgröningen – Menschen in ihrer Stadt, aus der Reihe: Durch die Stadtbrille, Bd. 6, 2000
- Balzert, Monika: Ein Musensohn aus Markgröningen. Carl Friedrich Unfrids Jünglingsjahre und Wanderschaft, in: Durch die Stadtbrille Bd.3, 1987, S. 33ff.
- Fendrich, Hilde: „Lebensgeschichte“ des Friedrich Flander, in: Durch die Stadtbrille Bd.1, 1985, S.30ff.
- Fendrich, Peter: Die Stadt und ihre Bürger im ausgehenden Mittelalter. Zur Sozialstruktur der württembergischen Amtsstadt Markgröningen im Rahmen der Landesgeschichte, in: Durch die Stadtbrille Bd.3, 1987 S.94ff.

Fleck, Egid: Die Geschichte der Apotheke in Dörzbach, aus Beiträge zur württembergischen Apothekengeschichte, Bd. 4, S.69ff.

Fleck, Egid: Liste der Apotheken-Inhaber in Markgröningen, ungedruckt

Heyd, Ludwig Friedrich: Geschichte der vormaligen Oberamtsstadt Markgröningen mit besonderer Rücksicht auf die allgemeine Geschichte Württembergs größtenteils nach ungedruckten Quellen, Stuttgart 1829, Faksimile-Ausgabe 1992

Hoffmann, Gustav: Chronik der Gemeinde Mönshheim, Mönshheim 1984

Roemer, Hermann: Markgröningen im Rahmen der Landesgeschichte, Bd. II, Markgröningen 1930

Schad, Petra: Medizinische Versorgung in Markgröningen (1550-1800) in: 700 Jahre Heilig-Geist-Spital Markgröningen. Hrsg.: Stadt Markgröningen in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Geschichtsforschung, Heimat- und Denkmalpflege Markgröningen e.V., S. 125ff.

Schad, Petra: Die Geistliche Ver-

waltung Markgröningen, Manuskript ungedruckt

Schad, Petra: Bartholomäusapotheke: Früher Privathaus und Amtsgebäude, in Ludwigsburger Kreiszeitung, 1.9.1999

Wankmüller, Armin: Aus der Geschichte der Württembergischen Apotheken im 16. und 17. Jahrhundert, in: Beiträge zur Württembergischen Apothekengeschichte Bd.1, S.3ff.

Wankmüller, Armin: Kleiner Atlas zur Apothekengeschichte Süddeutschlands, Stuttgart 1964

Wankmüller, Armin: 400 Jahre Apotheke beim Rathaus Bietigheim 1559-1959, Tübingen o.J.

Bildnachweise:

1. Seite 7 HStAS Bestand A 284/33 Bü 97
 2. Seite 13 unten StAL Bestand E 162 I Bü 1217/198
 3. Seite 14 rechts StAL Bestand E 162 I Bü 1176/131
- Für diese Fotokopien liegt die Erlaubnis zum Abdruck vor, alle Rechte vorbehalten.
 - Die übrigen Abbildungen stammen aus dem Privatbesitz der Familie David.

Danksagung

Für die Unterstützung bedanke ich mich besonders bei:

Dorothea Bader, Staatsarchiv Ludwigsburg

Erwin Biemann, vormals Staatsarchiv Ludwigsburg

Hilde Fendrich, Kirchenbücher Bartholomäuskirche Markgröningen

Inga Häussermann, Staatsarchiv Ludwigsburg

Christa Hirthe, Hamburg

Monika Hofacker, Stadtbücherei Markgröningen

Dr.Norbert Hofmann, Staatsarchiv Ludwigsburg

Marlene Löffler, Markgröningen

Dr.Petra Schad, Stadtarchiv Markgröningen

Margarete David, Markgröningen, im Juli 2001

Impressum

Herausgeberin: Margarete David
St.-Bartholomäus-Apotheke
Ostergasse 22
71706 Markgröningen
Tel. 07145/5221

Redaktion: Margarete David
Christa Hirthe
Marlene Löffler

Layout und Satz: Peter Fendrich

Produktion: EcoText International GmbH
Hermannstr. 5a
70178 Stuttgart
Tel. 0711/6155 62-30

